

**Zeitschrift:** Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis  
**Band:** 4 (1882)  
**Heft:** 29

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 28.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauen-Zeitung.

Vierter Jahrgang.

**Abonnement:**

Bei Franko-Zustellung per Post:  
 Jährlich . . . . . Fr. 5. 70  
 Halbjährlich . . . . . „ 3. —  
 Ausland: mit Portozuschlag.

**Korrespondenzen**

und Beiträge in den Text sind  
 gefälligst an die Redaktion der  
 „Schweizer Frauen-Zeitung“ in  
 St. Gallen zu adressiren.

**Redaktion & Verlag**

von Frau Elise Honzeger z. Landhaus  
 in Neudorf-Tablat.

Expeditions-Bureau: Neugasse 37.



Motto: Immer treue zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,  
 Als dienendes Glied schlies' an ein Ganzes Dich an.

**Insertionspreis:**

20 Centimes per einfache Petitzeile.  
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

**Inserate oder Annoncen**

beliebe man (franko) an die Expedition  
 der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in  
 St. Gallen einzuliefern.

**Ansage:**

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“  
 erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter und Buchhandlungen  
 nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen.

Samstag, den 22. Juli.

**Der Kaffee als Urheber des Alkoholismus.**

Wir sind in diesen Blättern schon so oft gegen den Alkoholismus und die Trunksucht mit scharfen Worten zu Felde gezogen, ohne daß deshalb ab Seite der Männerwelt sich auch nur eine Stimme gegen uns erhoben hätte, so daß es unsere heilige Pflicht ist, auch die Ansichten und Ueberzeugungen der Männer in dieser Sache zu hören und sie möglichst vielen Frauen zur Kenntniß zu bringen.

Unter der Aufschrift: Gegen den Alkoholismus, schreibt den „Basler Nachrichten“ ein dortiger Fabrikarbeiter anlässlich der neuesten Bestrebungen gegen den Alkoholismus folgendes:

„Aus jahrelanger Beobachtung und eigener Erfahrung behaupte ich, daß trotz gewerblicher Unterjochung, sei es durch den h. Bundesrath, sei's durch Vereine, und trotz Erhöhung des Zolles auf Spirit die Schnapspest in ungehemmter Kraft fortbauern wird, so lange wir die Kaffeepest haben. Wie soll ein Mann arbeiten können, wenn ihm seine liebe Hausfrau täglich am Morgen einen sogenannten Kaffee macht, der einige Bohnen, vermischt mit Cichorien, und einen Zusatz von himmelblauer Flüssigkeit, genannt Milch, aufweist, wozu dann noch etwas Brod kommt! Nachmittags kommt dasselbe Getränk oder abwechselungsweise „Knöpfli und Pfluten“, des Abends aber Kaffee mit geschwellten oder gerösteten Kartoffeln! Und das ist die gewöhnliche Kost nicht nur des Fabrikarbeiters, sondern auch sehr oft des kleinern Handwerkers.“

Vielfach trägt an diesem Speisezeddel die Bequemlichkeit der Frau schuld, welche zubereitet, was am schnellsten fertig ist, und welche sich nicht die Mühe geben will, viellecht auch nicht versteht, eine kräftige Suppe zu kochen, die nicht theurer zu stehen käme. Denn für das Geld, welches eine Mutter von fünf Kindern für Kaffee, Milch und Brod monatlich ausgibt (40 Fr. für Brod, 20 Fr. für Milch, 5—6 Fr. für Cichorien und Kaffee), könnte eine bessere Kost bei gutem Willen geliefert werden. Da der Kaffee mit den üblichen Zuthaten nicht ausreicht, einen arbeitenden Mann bei Kräften zu erhalten, nimmt dieser anfänglich Morgens ein Gläschen Schnaps; daraus werden dann bald zwei und drei, und da diese Durst machen, muß noch mehr getrunken werden, bis schließlich ein „Lump“ aus ihm geworden ist, der den Armenvereinen und Strafgerichten zu schaffen gibt.

Der Kaffee ist gut für Solche, welche genug zu essen haben, da er zur Verdauung beiträgt; wo aber nichts zu verdauen ist, da ist der Kaffee doppelt vom Uebel und zehrt am Lebensmark. Man gehe in den benachbarten Schwarzwald, wo die Suppe die Regel und der Kaffee die festtägliche Ausnahme ist und man wird dort den Schnapsgegnen nur sehr vereinzelt treffen. Oder man sehe sich in der großen französischen Fabrikstadt St. Etienne um, wo beinahe in jedem Hause ein Gewerbe betrieben wird; dort wissen sie nichts von unserer Cichorienbrühe. Ich habe in Lyon und St. Etienne gearbeitet und mich oft geärgert, wenn in den Zeitungen die Nüchternheit und Solidität der französischen Arbeiter im Gegensatz zu dem schweizerischen Arbeiter gelobt wurden. Aber es ist wahr: der Arbeiter in St. Etienne hat früh 8 Uhr eine gut gekochte Suppe, in der Bohnlein, Erbsen, Kartoffeln u. dgl. den Hunger stillen, Mittags Fleisch und Gemüse nebst einem Glas Wein und Abends endlich wieder eine nahrhafte Suppe oder sauergekochtes Fleisch u. dgl. m. An Sommerabenden sieht man massenweise die Arbeiter in den Straßen spazieren, unter dem linken Arm den Suppenhafen, in der rechten Hand den Löffel, dabei ihr Abendessen zu sich nehmend. Eine Tasse schwarzen Kaffee aber nimmt man als besondere Erfrischung zwischenhinein, nicht als Nahrungsmittel, höchstens als Genußmittel.

Um auf unsere schweizerischen Verhältnisse zurückzukommen, so hat es mich schon lange gewundert, weshalb z. B. unsere Aerzte nicht energischer und mit Hülfe wohlthätiger Menschenfreunde auf die Einführung einer rationellen Ernährung beim Arbeiter dringen, wozu es ihnen an Autorität und Gelegenheit nicht mangelt. Sie sollen ihr kräftiges Wort für Beseitigung des Kaffees erheben und die Eidgenossenschaft soll einen hohen Zoll auf Kaffee als Luxusgegenstand einführen: dann wird bald eine richtigere Ernährungsweise eintreten und der Schnapsgegnen als überflüssig von selbst aufhören zc. zc.“

Es wird hier mit kurzen Worten der Frauenwelt eine vernichtend schwere Anschuldigung an den Kopf geschleudert und wir haben alle Ursache, dieselbe allen Centes auf ihre Richtigkeit zu prüfen und je nach dem Resultate dieser Prüfung uns entweder zu vertheidigen oder aber das Unserige zu thun, um Mißbräuche unsererseits abzuschaffen.

Wir mögen die erste Sache noch so gewissenhaft und objektiv erwägen, so vermögen wir dennoch den vermehrten Kaffeegenuß nicht als Grundursache der Trunksucht zu erkennen. Wir möchten viel eher sagen, daß der übermäßige Kaffeegenuß beim weiblichen Geschlechte genau dasselbe ist, was der Alkoholismus bei den Männern. Die körperliche Beschaffenheit unserer Generation steht hinter derjenigen unserer Vorfahren ganz bedeutend zurück, wogegen die Ansprüche des Lebens an die Erwerbsthätigkeit des Einzelnen mit der Zeit sich ganz besonders gesteigert haben. Diese von den Verhältnissen geforderten körperlichen und geistigen Mehrleistungen bei den verringerten physischen und psychischen Kräften, resp. die Verhältnisse sind es, welche mit unabweisbaren Stimmen nach einem Mittel verlangen, welches die Leistungsfähigkeit des Menschen in kürzester Frist steigern, ohne im Preise so hoch zu sein, daß es den finanziellen gesellschaftlichen Verhältnissen nicht möglich sei, dieselben allgemein zu beschaffen.

Der gesunde, natürlich beanlagte, in ideal richtigen Verhältnissen lebende Mensch, der sich, ohne Sorgen und Kummer, die seinem Wesen nothwendige Ruhe gönnen und überhaupt nach rationalen Grundsätzen leben kann, bedarf zur Aufrechterhaltung seiner Kräfte und zur leichten Leistung seiner Tagesaufgabe keiner den Körper und Geist rasch kräftigenden Reizmittel; er bedarf nichts als den regelmäßigen Ersatz seiner täglich verbrauchten Kraft; da bedarf es aber auch keines Arztes und keiner Apotheke. Wo finden wir aber noch solch' ideale Verhältnisse, solch' ungeschmälerte körperliche und geistige Kraft und solch' natürliche, normale Zustände? Wer heutzutage noch glaubt, sich seiner vollen Gesundheit zu erfreuen, ist nur noch eine Ruine dessen, was der Mensch, das Meisterwerk der Schöpfung, das Ebenbild Gottes, nach Anlage und Bestimmung sein könnte. Große Thaten, wichtige Vorkommnisse, mit äußern Kampfe verknüpfte Aufgaben, sind ebenso viele Reizmittel für den Mann, welche dem weiblichen Wirken meistens fern bleiben. Geschoben von dem Heere der alltäglichen, unausweichlichen Kleinigkeiten, ohne viel geistige und sittliche Anregung von Außen, ist es nur allzubegreiflich, daß die durch Generationen vererbte, durch Erfüllung ihrer natürlichen Mutterpflichten hervorgerufene und durch unpassende Beschäftigung und Schlaflosigkeit erworbene körperliche Schwäche des Weibes laut einem

Palliativmittel ruft, wohl meistens aus dem natürlichen, einfachen Grunde und Wunsche, ihrer oft so schweren inneren und äusseren Aufgabe und Verpflichtung möglichst genügen zu können.

Wie manche geplagte Frau und Mutter ist Jahr aus und Jahr ein nicht im Stande, eines ungeföhrten, erquickenden Schlafes zu pflegen. Ein kleines Kind muß alljährlich einem andern die Wiege abtreten und eine Nacht um die andere muß die treue Mutter-sorge diese bewachen und die Stunden des Schlafes der Pflege und Wartung opfern. Der anbrechende Morgen aber muß sie dennoch wieder zuerst am gewohnten Tagewerke finden. Bei solch fortgesetzter, ruheloser Thätigkeit muß die Spannkraft von Geist und Körper erlahmen und eine Schale Kaffee ist oft allein im Stande, die Mittags bereits gekunkenen Lebensgeister der armen, abgearbeiteten Frau wieder zu wecken und sie zu neuer Thätigkeit zu befähigen.

Wenn der Mann körperlich müde und geistig abgesspannt ist, so sucht er Stärkung beim Glase, enthalte daselbe dann Wein, Bier oder Alkohol. Sich durch Wein zu stärken, ist aber der armen Frau nur in seltenen Fällen möglich und dann entspricht dieser den Wirkungen des Kaffee, wie die abgemattete Frau sie bedarf, keineswegs. Der geistige Gehalt der genannten Getränke übt einen einschläfernden Einfluß auf die solchen Genußes nicht gewöhnte Frau und regt ein noch größeres Bedürfnis nach Ruhe und Schlaf bei ihr an, währenddem der Kaffee anregend und belebend auf sie wirkt. Einer solch' abgearbeiteten Frau, welche täglich und stündlich die Schißphusarbeit auf's Neue beginnen muß, bekommt eine noch so kräftige, nahrhafte Suppe nicht so gut, macht sie zur Durchführung ihrer ermüdenden, aufreibenden Arbeit nicht so geschickt, wie dies ein Trunk Kaffee zu thun im Stande ist.

Bei der gegenwärtigen Konstitution des weiblichen Geschlechts und bei der naturwidrigen Existenz, welche ein Großtheil deselben führen muß, kann die geschwächte Frau einer Reitsche nicht entbehren, welche ihre Kräfte stets auf's Neue wieder erregt, wenn sie darnieder zu sinken droht. Gewiß Niemand möchte den Armen und Gedrückten unter dem Frauengeschlechte aufrichtiger eine Verbesserung ihres oft so schweren Loses wünschen, als wir es thun; Niemand inniger sie getränktigt und in menschenwürdige, natürliche Verhältnisse versetzt wünschen, als wir; allein mit Wünschen läßt sich die tägliche und nächtliche Arbeitslast der armen Frauen nicht verringern und ihre Verhältnisse nicht ändern, das sind schwere und ernste Fragen der Zeit, die nur diese lösen kann.

Mit einer großen Steuer auf Kaffee wird der Alkoholismus und seine schrecklichen Folgen nicht aus dem Felde geschlagen. Sorge die edle Gemeinnützigkeit lieber dafür, daß die arme Frau die Mittel erhalte und richtige und zweckentsprechende unentgeltliche Belehrung, um gesunde und kräftigende Nahrung auf den Tisch zu bringen. Dabei möchten wir das Heer der Tag für Tag gemüthlich ihren starken, gezuckerten, schwarzen Kaffee trinkenden Männer recht eindringlich an das vielleicht noch größere Heer von armen geplagten Frauen erinnern, die an des Lebens Bürde so schwer zu tragen haben, daß sie selbst für ein, ihrer Gesundheit im Grunde genommen schädliches, Reizmittel von Herzen danken, weil es sie stets momentan befähiget, unausgesetzt diejenigen schweren Pflichten zu erfüllen, denen des Mannes starker Körper und Geist nimmer gewachsen wäre.

Das herrschende Uebel des Alkoholismus auf den Kaffeegenuß der Frauen zurückzuführen, ist zum Mindesten unrichtig. Vielleicht ließe sich mit eben demselben Schein von Recht die traurige und gedrückte Lage eines Großtheils des weiblichen Geschlechts und die Verschlimmerung unserer gesellschaftlichen Verhältnisse auf das überhandnehmende Wirthshausleben, auf die Trunk- und Genußsucht der Männer und auf den Alkoholismus überhaupt zurückführen. Wir thun dies aber keineswegs, sondern danken den Männern aufrichtig, wenn sie alle Mittel und Wege aufsuchen, um dem Krebsübel unserer Zeit wirksam entgegenzutreten. Die Ansicht aber mußten wir —

wollten wir anders unsere Pflicht thun — bestreiten, als wäre es nur der Schlandrian und die unwissende Trägheit, welche so manche arme Frau sich mit dem Kaffee befriedigen ließ; auch auf diesem Felde gilt es: Noth kennt kein Gebot!

### Zur Rechtschreibekunst.

Laut der „Neuen Glarner-Zeitung“ ging die Ständekommission des Kantons Glarus bei ihrem jüngsten Beschlusse über die Orthographie-Frage von der Erwägung aus, daß die Orthographie sich gegenwärtig in einem Uebergangsstadium befinde und noch verschiedene Wandlungen durchzumachen habe, bis dieselbe in einem größeren Kreise Einheit und Uebereinstimmung herrsche. Es schien der genannten Behörde, daß eine solche Reform nur dann Anspruch auf Bestand und wirkliche Durchführung habe, wenn sie allgemein von einem umfassenden Kreise adoptirt werde, was bis dato nicht der Fall sei. „In der That“, sagt auch das „Tagblatt der Stadt St. Gallen“, „gehen z. B. einzelne deutsche Staaten erheblich weiter, als die schweizerischen Erziehungsdirektoren und auch die Bundeskanzlei hat längst Neuerungen in der Schreibweise eingeführt, die über die Eliminirung des „th“ hinausgehen. So lange nicht in einem größeren staatlichen Verbande ein Einverständnis erzielt ist, läuft man Gefahr, die herrschende Manigfaltigkeit in der Orthographie zu vermehren und damit erst recht ein Chaos herbeizurufen.“

Unsere in Nr. 27 dieses Blattes ausgesprochene Ansicht über die neue „Rechtschreibekunst“ macht durchaus keinen Anspruch, von maßgebendem oder wissenschaftlichem Standpunkte auszugehen. Kennt sich ja deutlich der Titel des kleinen Aufsatze: „Die neue Orthographie vor dem Forum des schlichten Frauenverbandes“ — und nehmen wir daher die freundliche Zurechtweisung von gelehrter Seite im „St. Galler Tagblatt“ Nr. 162 mit ebenso freundlichem Danke entgegen, ohne deshalb — der geehrte Herr Korrespondent möge verzeihen — anderer Ueberzeugung geworden zu sein. Nicht die Männer der Wissenschaft, die Urheber und Förderer der besprochenen Neuerung auf sprachlichem Gebiete wollten wir kritisiren; wir erlaubten uns bloß vom einfachen, laienhaften Frauenstandpunkte aus, die Sache zu besprechen und hiezu glauben wir in aller Bescheidenheit berechtigt zu sein. Gewiß lassen wir in der Orthographie-Frage den Männern unbedingt den Vortritt — nicht im Entferntesten aber aus dem feigen Grunde, „damit wir es mit diesen nicht verderben“, sondern ganz einfach im Bewußtsein unserer natürlichen Stellung und abgehender Gelehrsamkeit, aus selbstverständlicher Bescheidenheit und weiblicher, gebührender Zurückhaltung. Ein bloßes objektives Urtheil aber über die neue „Rechtschreibekunst“ erlauben wir uns zu äußern, da auch der weibliche Theil der Bevölkerung von dieser Neuerung betroffen wird. Leben wir ja, Gott sei Dank, in einem zivilisirten Staate, wo nicht bloß der Knabe, sondern auch das Mädchen Schreiben und Lesen lernt, ja lernen muß. Vorstehende Erwägung der h. Ständekommission des Kantons Glarus steigt uns aber, als mit unserer bescheidenen Ansicht übereinstimmend, keineswegs zu Kopfe, sie zeigt uns bloß, daß wir dieselbe auszusprechen wagen durften, ohne uns der Umaßigung und des Vorwurfs der ungebührlichen Ausschreitung schuldig zu machen.

### Berechtigter Wunsch eines verständigen Jünglings.

(Eingelandt.)

Schon wiederholt ist in diesem Blatte Erwähnung geschehen, daß sich die Frauenzimmer nicht mehr hinreichend für ihre wichtige Bestimmung als beglückende Gattinnen, bildende Mütter und weiße Vorsteherinnen des Hauswesens ausbilden und Einseher dies erlaubt sich, damit seine Uebereinstimmung zu bezeugen.

Charaktereigenschaften, wie sie schon früher ein Campe vorzeichnet und u. A. fordert: wahre, aufgeklärte Religionsbegriffe, Bescheidenheit, Befreiung von Eitelkeit, Bedächtigkeit, Ordnungsliebe, Geist der Sparsamkeit, Häuslichkeit und fleißiger Geschäftsbetrieb, Gewöhnung an Abhängigkeit — und als wahre weibliche Verdienste aufzählt: 1) wohlgeübter und wohlgebildeter, gesunder Menschenverstand; 2) Menschenkenntniß und Klugheit, durch eigene Beobachtung erworben; 3) wirtschaftliche Kenntnisse und Fertigkeiten; 4) Kenntnisse, die zu ihrer eigenen, zweckmäßigen Ausbildung, zum Vergnügen ihres gebildeten Gatten, zur vernünftigen Behandlung kleiner Kinder, zu der ganzen Erziehung ihrer Töchter gehören, — sind so selten geworden, daß ein Jüngling, bei diesem Ideale nachstrebt und eine edle Jungfrau heimführen möchte, verlegen ist, wohin er seine Schritte lenken muß. Viele Töchter des Mittelstandes, im günstigen Falle dürftig mit zwei Klassen Sekundarschulbildung ausgerüstet, suchen einen Vollendungsschluß in der französischen Schweiz, wo sie wohl meistens Buhchucht und Nachsüßungs-liebe demoralisirender Sitten, nicht aber eine wahre gründliche Bildung mit Sinn für ächtes Familienleben aufnehmen.

Voll Anmaßung mit luxuriöser Ausstattung, aber ohne das wohlthuende Benutzstein, durch seither vermehrte Kenntniß dem Ziele näher getückt zu sein, kehren sie in's Elternhaus zurück und erlauben sich ungerechtfertigte Ansprüche. Trifft man eine seltene Erscheinung mit trefflichem Gemüthscharakter und ächten Verdiensten, so gehört sie noch weit eher den „höhern“ Ständen an und ist dadurch schon seitens der Eltern an eine gleichviel Thaler aufweisende Partie gefesselt, gleichgültig, ob der betreffende Jüngling vielleicht in physischer, geistiger und moralischer Beziehung tief unter Bari-Werth steht. Ein rechtschaffener, für das Gute entflammter Jüngling mit anerkannterwerthen Eigenschaften, aber ohne diese klägliche Aequivalenz im Golde, dürfte hier schwerlich auf Erfolg hoffen.

Die Mutter bildet so oft die Stütze und den Halt einer Familie, in ihren Händen ruht zum großen Theile die Erziehung unseres spätern Geschlechtes. Was kann man sich aber von einer überdünkten Hohlheit versprechen, die nur darauf sinnt und denkt, einen braven Jüngling durch ein schimmerndes, aber um so verwerflicheres Netz zu fangen und dadurch sowohl ihn, als unbewußt auch sich selbst dem Unglück zu weihen.

Es ist daher hohe Zeit, an der gründlichen Verbesserung dieser bellagenerwerthen Zustände mit allen zu Gebote stehenden redlichen Mitteln zu arbeiten. Der warme Dank manchen Jünglings wird diesem wohlwollenden Streben folgen.

Ein Kaufmann.

### Beiträge zur Haushaltungslehre.

#### Die Kochgeschirre.

Sehr bedeutend für eine Hausfrau ist auch die Kenntniß der Kochgeschirre. Nach ihrer Benutzung theilt man sie in eigentliche Kochgeschirre und Hilfsgeschirre. Erstere sind meist von Metall, letztere aus Metall, Holz u. Die hölzernen Geschirre sind nach dem Holz, aus welchem sie fabricirt sind, verschieden. Die besten und haltbarsten sind diejenigen, welche aus solchem Tannenholz erstellt sind, welches in höherer Lage und in magerem Boden gewachsen ist. Man erkennt dies leicht an der Feinheit des Holzes, besonders an den engen und feinen Jahrringen. Verwerflich sind alle Holzgefäße mit Astnarben oder Harznarben, weil bei letzteren die Aststumpen herausfallen und sie dann rinnen, letztere ebenfalls leicht Rinnen erzeugen. Geschirre mit eisernen Reifen sind gewöhnlich haltbarer; doch sollten die Reife mit Delfarbe angestrichen sein, weil sie sonst leicht rosten. Alle Holzgeschirre müssen jedesmal nach deren Benutzung gut gereinigt und ausgetrocknet werden. Das Reinigen geschieht am besten mit Reiszbürsten. Die Anwendung von Sand, wie vielerorts gebräuchlich ist, ist deßhalb nicht rathsam, weil der Sand leicht in den Fugen sitzen bleibt

und weil durch den Sand die weichen Holzgeschirre leicht rauh und die zarten Holztheile aufgerissen werden. Wenn die Holzgeschirre getrocknet sind, bringt man sie bis zur Benutzung in kühle, schattige Räume. Feucht weggestellte Holzgeschirre schimmeln und faulen leicht. Hat man in Holzgeschirren Milch, Rahm oder solche Erzeugnisse aufbewahrt, welche leicht in Säuerung übergehen, so müssen sie nach ihrer Benutzung in siedendem Wasser gebrüht, dann in kaltem Wasser gespült und gut ausgetrocknet werden. Die Metallgeschirre sind in ihrer Behandlung einfacher. Man theilt sie nach deren Stoff in eiserne (Kupfer und Zinn), in kupferne, messingene, eisenblecherne, weißblecherne und gußeiserne.

Alle kupfernen Geschirre sollten verzinkt sein (Grünspan); — auch die Messinggeschirre müssen gut getrocknet werden und man darf weder in kupfernen noch messingenen Kochgeschirren gekochte Speisen abkühlen lassen. — Schon viele Menschen sind durch den Genuß solcher Speisen, welche in solchen Gefäßen stehen gelassen wurden, wodurch sich Grünspan (Kupferoxyd) gebildet und den Speisen mitgetheilt wurde, ein Opfer der Vergiftung geworden.

Auch in Gußeisengeschirren sollten die Speisen nie abkühlen, weil sie meist unansehnlich (blau) werden. Dagegen sind eiserne Koch- und Hülsenfgeschirre sehr zu empfehlen, welche inwendig verzinkt, verzinkt oder emailirt sind. Alle Metallgeschirre werden bloß durch Ausreiben, Auspöhlen und Abtrocknen gereinigt; das Abtrocknen muß sehr genau geschehen, weil unverzinkte Gefäße leicht rosten. Vor Allem müssen in den Blechgeschirren die sog. Lötstugen gut ausgetrocknet werden, weil sich Rost bildet, welcher um sich frißt und das Gefäß schnell ruiniert. Es sind deshalb beim Ankauf solcher Geschirre, welche aus einem Stück herausgepreßt (gestanzt) werden und keine Lötstugen haben, vorzuziehen. Auch die Metallgeschirre und besonders die verzinkten sollten nie mit Sand gereinigt werden, weil die harten Quarzkörner Ritzen verursachen und der Zinnüberzug bald ausgerieben ist. Höchstens darf man fein gestiebte Asche oder feines Fußpulver benutzen. In den meisten Fällen thut starkes Sodawasser die gleichen Dienste.

Man soll auch die Kochgeschirre nie leer über dem Feuer stehen lassen, weil sie leicht zerpringen, noch viel weniger erhitzt, über dem Feuer stehende leere Kochgeschirre schnell mit kaltem Wasser zufüllen. Durch die schnelle Abkühlung springen sie leicht. In verzinkten Geschirren schmilzt das Zinn u. s. f. Bringt man in ein so erhitztes Kochgefäß Butter oder Schmalz, so verbrennt solches augenblicklich und gibt den Speisen einen üblen Brenngeschmack. Ebenso darf man stark erhitzte Kochgeschirre nicht schnell abheben und sie auf einen kalten Plattenboden abstellen, indem sie leicht durch die schnelle Abkühlung zerpringen. Es gilt dies besonders für thönerne Kochgefäße, die sehr leicht zu Grunde gehen.

Wenn die Hausfrau an allen Orten auf Ordnung und Reinlichkeit halten soll, so sind es namentlich die Küche und die Kochgefäße, welche auf diese Haupttugenden einer Hausfrau den größten Anspruch machen. „Die Küche“, heißt ein altes Sprichwort, „ist ein Spiegel des Haushalts“. — Es dürfen daher die Kochgefäße nie zwecklos umherstehen, sondern jedes Stück habe seinen ganz bestimmten Platz, an dem es sauber und blank auf die Benutzung wartet und wohin es nach jeder Benutzung wieder gereinigt gebracht werden soll. Auch der Küchenherd soll jedesmal nach dem Kochen gut gereinigt werden, um dadurch auf den Besucher dieser kleinen, aber bedeutungsvollen Stätte der Thätigkeit der Hausfrau einen guten Eindruck zu machen. Dieser Eindruck wird neben der Zierlichkeit in der Anordnung selbst, aber noch in höherem Grade durch den Ordnungs- und Reinlichkeits Sinn, der darin herrscht, in vollster Art und Weise erzielt.

### Kirschkernschmarren.

4 Eidotter werden mit 1 Eßlöffel Zucker schaumig geschlagen,  $\frac{1}{2}$  Liter süßen und  $\frac{1}{4}$  Liter sauren Rahm und  $\frac{1}{2}$  Kilo feines Mehl werden darunter

gerührt, nebst 2 Tassen Kirschkompot oder eine große Tasse ausgefeinter Kirschen; dieser Mischung werden die zu Schnee geschlagenen 4 Eiweiß beigeegeben. Das Ganze füllt man in eine mit Butter ausgestrichene, beliebige Form und bäckt es zugedeckt  $\frac{3}{4}$  Stunden, wird dann mit der Gabel zerrissen und in Brocken von dienlicher Größe auf den Tisch gegeben.

Jede Art Schmarren baden sich ausgezeichnet im Universal-Kochtopf von H. Gerold Fieg u. Sohn in Wattwil, nur soll dabei keine zu rasche Dige entwickelt werden.

### Erdberröme

zur Füllung von kleinen Kuchen oder Schnitten.

Frische Erdbeeren werden mit einem starken silbernen Löffel rasch durch ein Sieb passiert und so viel Zucker abgewogen, als die Erdbeeren schwer sind. Der Zucker muß ganz fein gestoßen und gesiebt sein und wird eine Stunde mit dem Saft der Erdbeeren in einer Schüssel kalt gerührt, in Gläser gefüllt, die mit einem großen, mit Leinwand umhüllten Pfropfen zugemacht sind, darauf Pergamentpapier oder Blase gebunden und eine Viertelstunde gekocht. Diese Erdbeerenmarmelade läßt sich längere Zeit aufbewahren.

### Abgerissene Gedanken.

Es mißfällt mir, daß die Frauen so unendlich viel weinen. Sie sind Opfer, wie sie sagen, aber nur zu häufig Opfer ihrer Liebe zur Bequemlichkeit, die sie der Langeweile anheim gibt, der Seelenlähmung, die sie gefesselt hält und der Kleinlichkeit des Geistes, die ihnen nur für alles, was die Liebe betrifft, Interesse einflößt. Weint weniger, judet Guter Weisen zu erweitern und seid thätig, thätig in Eueren Wirkungskreisen!  
(Daniel Stern.)

„Nicht eine tränkeltude Moral, — uns frommt eine robuste Sittlichkeit.“

Die Kunst des Erzählens besteht nicht darin, den Willen des Kindes zu vernichten, sondern darin, ihn zu veredeln.  
(Caroline Speder.)

Welcher Umgang Dich kräftigt, Dich zur Fortehung der Lebensarbeit tüchtig macht, den suche; welcher in Dir eine Leere und Schwäche zurückläßt, den siehe, wie ein Contagium.  
(v. Feuchtersleben.)

### Der Onkel aus Amerika.

Von Emma Laddy.

(Fortsetzung.)

Daß die Sache wirklich nicht so unmöglich war, sollte das liebe Städtchen, in dem unsere kleine Erzählung vor sich geht, bald erfahren. Ein halbes Jahr nach diesem Ausspruch Frau Gunder's wurden Karten herumgeschickt, und auf diesen konnte man gedruckt lesen:

Bertha Steinau  
Hermann Baum  
Verlobte.

Thränen hatte es genug gefloßt, ehe dieser Akt öffentlicher Verlobung vor sich ging. Denn erstens wollte Frau Baum unter den bewandten Umständen vorläufig am liebsten gar keine Schwiegertochter, und ging es schon nicht anders, dann doch wenigstens eine bemittelte, durch deren Mitgift ihr Sohn sein Geschäft vergrößern könnte.

Da half aber kein Reden, von früh an hatte die Mutter des Sohnes Willen wie ein Orakel betrachtet, dem sich Alles fügen mußte, und seit des Vaters Tode war er nun vollends absoluter Alleinherrscher gewesen, da schnitt er denn auch bei dieser Angelegenheit jeden Widerspruch mit einem kurzen „ich will's so“ ab.

Nachdem der Thränen genug geflossen und alles Seufzen nichts helfen wollte, blieb Frau Baum nichts übrig, als sich mit dem gewöhnlichen Troste zu beruhigen: „es hätte noch schlimmer werden können.“

Ja freilich, die künftige Schwiegertochter hätte ja ein böses, unverträgliches Geschöpf sein können, mit dem in einem Hause zu leben den Verwandten eine Last sein müßte, und wie gut, wie sanft war dagegen Bertha, wie anhänglich an Emilien! Da sie überdies an bescheidene Verhältnisse von jeher gewöhnt war, so mußte sie dem Sohne ja gewiß eine gute, fleißige Hausfrau und kein anspruchsvolles Modedämchen werden.

Jetzt freilich als Braut that das Mädchen gar nichts, aber du lieber Gott, das war ja natürlich, die kurze, schöne Zeit konnte man ihr schon gönnen und der Herrmann wollte seiner Braut auch in die freundlichen Augen sehen können; er liebte es nicht, daß sie in seiner Gegenwart dieselben auf ein Nähzeug gefesselt hielt; das konnte sie zu Hause thun.

Zu Hause aber war Bertha fast gar nicht mehr. Wie konnte auch ihr Bräutigam so oft sein Geschäft verlassen, um den langen Weg bis zu Lehrer Steinau's zu machen, die der Wohlfeilheit halber weit vor dem Thore wohnten! Da war es doch geschickter, wenn Bertha sich gleich Morgens bei Baum's einfand, wo Herrmann dann Gelegenheit fand, sie jeden Augenblick, den seine Zeit ihm erlaubte, in Emilien's freundlichem Stübchen aufzusuchen.

„Liebende zu sehen ist ein Schauspiel für Götter, denn für Menschen ist es zu langweilig“, sagt Jean Paul und Emilie fand bald, wie sehr Recht er darin habe; amüsant war's nicht, mit dem Brautpaar zu verkehren.

Das ist aber einmal so, so lange die Welt besteht und Emilie tröstete sich, daß nach der Hochzeit die Gespräche reichlicher und die langen Blicke kürzer werden würden, auch hatte sie Bertha zu lieb, um ihr dies Glück zu mißgönnen.

Bertha ordnete sich ihr auch freiwillig so gerne unter, sie fragte in allen Dingen um Rath und gelobte, daß sie stets nur thun wolle, was Emilie verlangen würde.

Somit war denn nun Alles gut und man begann schon von der Hochzeit zu sprechen. Da kam eines Tages ein Brief aus Baltimore an, in welchem der einzige Bruder Frau Baum's, Herr Freimann, schrieb, daß, da er im Mai seine Heimath zu besuchen gedanke, er dort gerne der Hochzeit seines Neffen mit beizuwohnen wolle, und daß er sich daher freuen würde, falls dieselbe in der Zeit seiner Anwesenheit stattfinden würde.

„Ein Onkel aus Amerika“, das ist ein Gedanke, der stets mit Geldsäffern, Geschenken und Rabob identisch ist. So auch hier. Was würde der Onkel aus Amerika nicht Alles mitbringen! Natürlich wartete man mit der Hochzeit; auf eine so wichtige Person mußte man warten!

Und dieser Onkel Freimann war so recht der Onkel, wie er im Buche steht; Kinder hatte er nicht, da war ja natürlich sein einziger Lebenszweck, mit Schätzen in die Heimath zurückzukehren, um Alt und Jung zu reichen Leuten zu machen, die künftig in stolzen Kutichen einherfahren konnten. Freilich hatte der Onkel bisher niemals Geschenke geschickt, aber das war ja immer so: diese Goldontel sind erst filzig, geizig, um nachher wie in einer Zaubermödie ihr ganzes Füllhorn auf einmal auf die würdigen Verwandten ausgießen zu können.

Schade, daß der Amerikaner nicht die Gabe hatte, Alles zu vernehmen, was über ihn und seine Schätze im Baum'schen Hause gesprochen und gerathen wurde; ergötzt hätte es ihn.

Am kühnsten waren Bertha's Lustschlösser, sie führte dieselben noch bis über die Wolken hinaus und wenn sie früher geglaubt, sie mache an Herrmann eine „anständige Parthie“ und würde „gut versorgt sein“, so schwärmte sie jetzt von „glänzender Verbindung“ und „fabelhafter Erbschaft.“

Der Tag der Hochzeit war bestimmt, man hatte den zwölften Mai dazu gewählt; heute schrieb man nun schon den elften und noch war der Onkel nicht da und was das Wunderbarste war — noch waren auch keine Keger mit Schätzen beladen angekommen, seine Ankunft würdig vorzubereiten.

Das Brautkleid Bertha's war fertig, ein einfaches, weißes Mullkleid, wie es den Eltern nebst

der mehr als bescheidenen Ausstattung schon schwer genug ward, anzuschaffen.

Bertha hatte darauf gesehen, daß die Schneiderin dasselbe so hübsch als möglich verfertigt, aber im tiefsten Innern hoffte sie doch, es nicht zu gebrauchen. „Sicher kommt der Onkel bald,“ jagte sie zu sich, „und natürlich bringt er mir, als seiner zukünftigen Nichte, ein schweres Kleid von Moirée oder Atlas mit, so ein Amerikaner tritt immer nobel auf.“

Am 11. Mai, Nachmittags 4 Uhr, hielt eine Droschke vor dem Baum'schen Hause. Alles stürzte an's Fenster und schrie: „Der Onkel!“

Ja der Onkel war's, aber etwas ganz Besonderes war an diesem Gottlieb Freimann nicht zu sehen, er sah aus, wie alle andern Menschen, ja sogar wie die ganz gewöhnlichen, denn sowohl mit dem Anzug, wie mit den Manieren schien er es nicht sehr genau zu nehmen.

„Guten Tag, Kinder, da bin ich!“ so trat er in's Zimmer.

„Na, freut mich, daß Ihr Alle so wohl auf Deck seid! — Siehst ja noch gut aus, Mädchen! Und das ist der Junge, der Herr Bräutigam? Nun, ein stattlicher Burche, gib mir die Hand. Wer von euch ist Emilie?“

„Ja, Onkel,“ sprach Emilie lachend und reichte ihm ihre Hand, die Herr Freimann mit einem großen Freimuth schüttelte.

„Und das zarte Püppchen, he, ist das die Braut?“

„Zu dienen, Herr Onkel,“ knigte Bertha verschämt.

„Herrsch, Junge, hast du nicht Angst, das Dingelchen da zu zerbrechen? Das schaut ja so fein und durchsichtig aus, wie eine Mondscheinpriuzessin.“

„Ich weiß zwar nicht, wie eine Mondscheinpriuzessin aussieht, lieber Onkel,“ gab Hermann lachend zurück, „wenn sie aber, wie du versicherst, meiner Braut gleicht, dann gefällt sie mir wenigstens sehr gut!“

„Nun, Hermann,“ jagte der Alte, „gut geantwortet, man muß einen Spaß verstehen.“

„Den verstehe ich auch,“ antwortete lieblich und schmeichelnd Bertha, „und ich hoffe, daß Sie mich noch lieb haben sollen, auch wenn mein Aussehen nicht dem einer Amazone gleicht.“

Der Onkel umarmte auch das neue Nichtenchen und hob es dabei lustig in die Höhe.

Ehe eine Stunde verging, war Onkel Freimann eingebürgert, als wäre er nicht zwanzig Jahre, sondern zwanzig Tage über dem Ozean gewesen.

„Jetzt bleibst du bei uns, Gottlieb, nicht wahr?“ fragte Frau Baum.

„Was denkst du, Mädchen? Soll ich mich etwa vor fünfzig Jahren schon zur Ruhe setzen? Gott bewahre, das hieße dem Tod das Thor geöffnet. Jetzt geht's erst recht mit dem Arbeiten los!“

„Nun, Gottlieb, du hast doch sicher schon so viel als du brauchst?“

„Das versteht sich. Aber soll ich darum die Hände in den Schoß legen und mich dem Alter und der Krankheit überliefern? Behüt' es Gott! Ihr hierzulande freilich habt die Manie, zu sorgen und zu scharren, bis ihr ein nothdürftiges Auskommen habt; dann ruht ihr aus und geht langsam von dem Gingesammelten, wie die Feldmäus über Winter von ihren Nüssen. Bei uns ist es anders, wir Amerikaner sind nicht so bescheiden, wir wollen erwerben, viel erwerben und sind nicht so thöricht, im besten Alter Stillstand zu machen.“

„Ach, muß der Onkel aber reich sein!“ flüsterte Bertha Emilien zu.

„Ja,“ entgegnete diese, „aber mitgebracht hat er uns nichts, denn er hat nur einen ganz kleinen Koffer mit sich.“

„Da kann Schmuck für uns drinnen sein,“ sagte Bertha hoffnungsvoll, „ach, ich möchte so gerne einen Schmuck mit Brillanten.“

„Ja, das glaub' ich wohl,“ entgegnete Emilie, „der Wunsch ist nicht so klein. Aber mir wäre es lieber, der Onkel hätte mir einen Schmuck von kleinen, ächten Goldklumpchen mitgebracht, wie man sie in Kalifornien verfertigt, das ist viel origineller, und zu Brillanten müßte unsere Toilette brillanter sein.“

„Apropos, Kinder,“ sprach nun Onkel Freimann, „just, als hätte er das Gespräch der Beiden

belauscht, „ich habe euch auch einige Kleinigkeiten mitgebracht, aber da ich sie per Fracht aufgegeben, so kann's noch immer einige Tage währen, bis sie nur ankommen.“

Auf den Gesichtern der Anwesenden malte sich die Verstimung des Wartenmüssens mit freudiger Hoffnung gemischt, denn so gar große Kleinigkeiten pflegte man doch nicht per Fracht zu schicken.

Der in jener Gegend gebräuchliche Volterabend und die Hochzeit gingen in heiterster Weise vorüber. Alles schmeichelte dem Onkel Freimann und hoffte auf reiche Geschenke.

Das junge Paar konnte zum großen Aerger Bertha's keine Reise machen, denn der Mai'sche Markt, wie dort die Frühjahrsmesse genannt wird, stand vor der Thüre und da gab es viel im Geschäfte zu thun, Hermann konnte nicht fort.

Am dritten Morgen nach der Hochzeit schickte der Spediteur viele Kisten in Baum's Haus, sie waren soeben mit der Bahn angekommen und an Freimann adressirt.

Die Freude und die Erwartung der Betheiligten war groß, auch der Onkel schien glücklich zu sein, endlich seine Geschenke anbringen zu können.

Er schloß sich in sein Zimmer ein und packte aus, dann erst rief er die Verwandten herbei. Bertha war fast krank vor Aufregung, auch Emilien's Herz klopfte hoffnungsvoll; ruhiger nahmen Frau Baum und der junge Gemann diese Angelegenheit.

„Liebe Schwester,“ begann der Onkel, „dir habe ich Nichts mitzubringen gemußt, wir sind zu lange getrennt, als daß ich deine Wünsche oder Neigungen kennen sollte. Ich gebe dir hier eine Hundert-Dollarnote, kaufe dir, was du dir gerade wünschst und denke dabei an deinen alten, dich liebenden Gottlieb.“

„Lieber Bruder, wie soll ich solch ein reiches Geschenk nur annehmen!“

„Mach' keine Worte, Mädchen, das ist unter Geschwiftern unnötig.“

„Wie geizig,“ flüsterte Bertha der Schwägerin in's Ohr, „hundert Dollar, wie lumpig!“

„Nun kommt das junge Ehepaar an die Reihe!“ Die Augen der jungen Frau begannen zu funkeln.

„Kinder, ich habe euch keine Luxusgegenstände mitgebracht, denn ich erinnerte mich, daß das Brautpaar in unserm lieben Vaterland bei der Hochzeit gewöhnlich mit Lampen, Uhren, Servicen und Statuen überhäuft wird, an die nützlichsten Sachen aber gewöhnlich kein Mensch denkt. Und ich habe mich nicht getäuscht, man hat euch so vielen Krimskrams gegeben, daß eure kleinen Zimmer Magazine gleichen und ich Angst hätte, darinnen zu hausen.“

„Na, Jeder nach seinem Geschmade. Ich aber als ächter Materialist bring' euch aus Grundfaß nur nützliche Angebinde. Da habt ihr zuerst eine Waschmaschine neuester Konstruktion, da soll das junge Frauchen sehen, daß sie die halbe Zeit und die halbe Seife ersparen wird; zu der Maschine kommt noch diese Auswindmaschine, die euch das Zeug unbeschädigt in einer Minute auswindet. Na, was sagt ihr dazu? — Hier sind diverse Gegenstände für eure Haushaltung: Kaffeemühle, Zuckerschläger, Brod-schneider, Gurkenhobel, alle Dinge, wohlverstanden, nach neuestem System gemacht, der Zeitersparniß und Sparamkeit huldigend. — Ich wünsche, daß ihr mit dem Geschenken zufrieden seid!“

„O, keine Frage, lieber Onkel, wir danken dir herzlich,“ entgegnete Hermann mit bitter-süßer Miene, indeß er seiner vor Aerger erröthenden Frau zu schweigen winkte.

Aber da kannte er sein junges Weibchen noch schlecht; wenn Bertha in Zorn kam, so mußte dieser sich in Worten Luft machen und da hätte keine Rücksicht irgend welcher Art sie vermocht, stillzuschweigen.

„Wir danken bestens, Herr Onkel,“ versetzte sie schnippisch, „wenn wir auch keine Gastwirthschaft haben, wo solche Sachen allerdings noch praktischer wären. Unser Bißchen Zucker, Kaffee und Brod hätten wir auch mit unsern Instrumenten klein gemacht. Und was die Wasch- und Windmaschinen betrifft, so sind sie ganz und gar unnütz, denn ich werde nicht im Hause waschen!“

„Nicht?“ fragte Frau Baum, nicht eben sehr erbaut durch diese Kundgebung.

„Nein,“ antwortete die Schwiegertochter kurz und abschneidend, „Mama will es nicht haben, ich soll mich nicht so quälen, bin viel zu jung und zu schwach. Ich werde Mama die Wäsche zuschicken und die wird sie mir gerollt und gebügelt wieder zurück bejorgen.“

„Eine Mama der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts!“ sagte der Onkel mit einem mitleidigen Blick auf seine Schwester. „Na, es thut mir leid, so schlecht gewählt zu haben,“ fuhr er dann ruhig fort, „aber ich denke, das Frauchen ist noch zu jung, um jetzt schon endgültig über diese Geräthschaften urtheilen zu können; mit der Zeit ändern sich oft auch die Ansichten. Jetzt fürchte ich mich ordentlich, auch bei Emilien keine Freude zu erregen.“

„Warum nicht, lieber Onkel, mir wirfst du doch hoffentlich keine Maschine mitgebracht haben?“

„Doch,“ jagte Herr Freimann ganz ernsthaft, „und eine schöne, ganz ächte Nähmaschine von Wheeler und Wilson, da ist sie.“

„Aber Onkel, du hast ja eine wahre Leidenschaft für Maschinen!“

„Die habe ich, kein Wunder, ich handle ja damit und weiß also, wie wichtig sie heut zu Tage sind. — Nun, willst du sie oder willst du sie nicht, Emilie?“

„Gewiß, o gerne, Onkel,“ beeilte sich diese auf einen Wink der Mutter zu sagen, „ich weiß nur nicht recht, wozu sie mir nützen soll?“

„Wozu? Zum Nähen, das ist doch klar. Das lernt sich leicht, das kann ich dir selbst zeigen.“

„Du bist sehr gütig, lieber Onkel, aber ich denke, für einen so kleinen Haushalt, wie der unsrige ist, wäre es auch mit der Handarbeit gegangen, wir haben nicht so viel für uns zu nähen.“

„Nun, dann arbeitest du für Andere, desto besser, da verdienst du dir noch Geld!“

„Man sieht es, Onkel, du hast amerikanische Begriffe, hier bei uns würde es sich nicht schicken, wenn ein Mädchen in meinem Stande —“

„Stand hin, Stand her,“ rief der Onkel jetzt wirklich böse, „Arbeit entehrt keinen Menschen. Aber weil hier die Menschen noch so thörichtem Hochmuth verfallen sind, darum gibt's auch Knappheit und Sorge aller Gaten. Reich bist du nicht, kannst also noch gar nicht wissen, ob du dir dein Brod nicht einmal selber verdienen mußt.“

„Nun, dann gäbe es doch noch andere, bessere Zweige,“ erwiderte Emilie entrüstet, „mit meiner Bildung —“

„So, mit deiner Bildung? Na, laß mich einmal nach dieser fragen: kannst du unterrichten?“

„Nein, dazu habe ich keine Geduld, habe auch zu frühe die Schule verlassen, hierzulande darf man ohne Examen nicht Lehrerin sein.“

„Na, siehst du! Also damit ist's nichts.“

„Kannst du Klavierstunden geben?“

„Nein, ich spiele zwar Klavier, aber nicht gut genug, um Unterricht darin zu geben.“

„Wie gewöhnlich! Damit also ist's wieder nichts. Nun, dann hast du wohl Talente, kannst Malerin, Sängerin oder Schriftstellerin werden?“

„Gott bewahre mich,“ mußte Emilie nun selbst lachen, „ich habe keine Aber von einer Künstlerin in mir!“

„Na, dann, mein Töchterchen, rathe ich dir, ruhig die Maschine zu behalten, sie kann dir einst ein kleines Dach schaffen, wenn des Lebens Unwetter dir das jetzige Gebäude deines Glücks fortreißen sollte. Wünschen thue ich's dir nicht. Gut aber ist's, früh solche Möglichkeit vor dein Auge zu führen und darauf zu sinnen, wie man ihr begegnen könne. Unglück kommt oft über Nacht, wirft aber nur leichte Menschen um, vernünftige haben bei Zeiten einen Damm gegen das schwarze Gespenst errichtet!“

So sprach der Onkel Freimann seine Meinung frei heraus, aber mit der Liebe zu ihm war's vorbei, die junge Frau sprach gar nicht mehr mit ihm und im Grunde waren Alle froh, als er wieder nach Baltimore abreiste.

(Fortsetzung folgt.)

**Briefkasten der Redaktion.**

An unsere liebwürdigen Korrespondentinnen Alle. Höhere Gewalt vorbehalten, werden wir am 27. dies für Sie im Könen in Winterthur zu treffen sein und entbieten bis dahin unsere herzlichsten Grüsse!

**Fr. L. in Gh.** Wir hoffen Sie nun im richtigen Besitze der gewünschten Nummern. Daß wir ausschließlich in tadellosen Exemplaren expediren lassen, werden Sie wohl glauben. Der Fall jedoch ist nicht vereinzel, daß auf der Postablage das Blatt zurückbehalten und gelesen wird, so daß dasselbe in oft "zerlechnen" Zustände in die Hand des Abonnenten gelangt, was allerdings nicht angenehm ist, wenn der ganze Jahrgang eingebunden werden soll.

**Kochbestimmene.** Das Kaninchenfleisch ist zart und leicht verdaulich, wie Hühner. Mit Käseabfällen und angebrühtem Raubmehle gefüllter sind sie sehr leicht zu mästen.

**Hrn. P. A. in Z.** Die ächten und eigentlichen Cervelatwürste bereitet man aus dem sorgfältig getheerten, mit Salz, Zucker, Salpeter und Pfeffer gemischten Schinkenfleisch des Schweines; in Italien wird auch Geilsfleisch dazu genommen. Die hieszulande bereiteten, landläufigen Cervelats haben mit dem eigentlichen Cervelat nichts gemein, als nur den Namen, doch finden sie ebenjohr ihre Liebhaber und Käufer als das ausländische Produkt.

**Vegetarierin.** Die in Scheiben geschnittenen Kohlrabi läßt man eine Viertelstunde in siedendem Salzwasser weich kochen, dann bringt man sie, nachdem man das Wasser abgeseigt, in siedende Milch, in welche man ein Stück süße Butter, eine Prise Salz und eine Prife Muskatnuß gibt und die man mit einem in Mehl gewälzten Stückchen Butter verdidt. Pfeffer schmecken uns aber die Kohlraben mit einfacher, guter Butterjauc abgetodt.

**Sparame Hausfrau.** Verjuden Sie es mit einer feinern Sorte Hafermehl oder Hafersgrübe zur Morgenjuppe. Zea-Mehl eignet sich ebenfalls in vorzüglicher Weise zu diesem Zwecke. Ob Sie diese Artikel am dortigen Plage kaufen können, ist uns nicht bekannt. In St. Gallen erhalten Sie diese bei der Firma P. L. Zollikofer z. Waldhorn.

**Frau Mathilde B. in S.** Wir bedienen uns in der Küche mit ganz besonderem Vortheile zum Abkochen, Schmelzen und Dämpfen von Fleisch, Gemüse und Weichspeisen des Dampfstopfes (Verfertiger Herr W. Huber in Wattwil) und zum Baden, Braten und Dünsten (auch von Obst) des Universal-Kochstopfes (von Hrn. G. Fietz und Sohn in Wattwil). Diese beiden Küchengeräthe ergänzen sich in bester Weise. Beide erfordern nur wenig Zeit und ein Minimum von Brennmaterial, um die Speisen darin schmackhaft und gar zu kochen. Im Dampfstopf läßt sich zwar ebenfalls ein vorzüglicher Braten erzielen, doch empfiehlt es sich aus Gründen der Sparamkeit besser, wenn die Knochen und ungeraden Fleischstücke jannmt dem zu siedenden Gemüße im Dampfstopf zur Gewinnung von kräftiger Fleischjuppe zugelegt werden, währenddem das Bratenstüß, das Obst oder der Kuchen im Universal-Kochtopf zur Behandlung kommen. Einmal in Benutzung dieser zwei so zweckmäßigen Küchengeräthe, wird es Ihnen gehen wie uns, Sie werden selbe in keinem Falle mehr entbehren wollen. Wir beschaffen Ihnen gerne Prospekt; auch sind wir mit Vergnügen bereit, Ihnen die beiden Objekte bei uns in Aktivität vorzuweisen.

**Abonnentin in Fr.** Ein schlimmer Küchengerelle ist allerdings der beikende Rauch, doch läßt sich bei diesem Uebelstande vollständige Abhülfe schaffen. Das Nähere hierüber in nächster Nummer, da der Raum uns diesmal ein Eingehen auf die wichtige Küchenermaterie nicht gestattet. Bis dahin unterlassen Sie die in Aussicht genommene topfijielige Umbaute, sie dürfte kaum in so tadelloser Weise dem Zwecke entsprechen als die Aenderung, welche wir in der folgenden Nummer besprechen werden.

**M. L.** Poudre dépilatoire femem wir auf seine Eigenschaften nicht, da wir bis dato weder Veranlassung noch Gelegenheit hatten, diesen Stoff zu prüfen.

**Eltern werden gesucht**

für zwei normal entwickelte Knaben (Brüder), der eine 10, der andere 9 Jahre alt, und für ein Mädchen von 1 1/2 Jahren.

Traurige Familienverhältnisse machen eine dauernde bessere Versorgung der genannten Kinder nöthig. Da es nun immer kinderlose, von Gott mit Gütern gesegnete Ehepaare gibt, denen es Freude macht, in Ermangelung eigener Kinder an Fremden, in jeder Hinsicht Elternstelle zu vertreten, so erlaubt sich der Unterzeichnete, bittend und fragend im Leserkreise dieses Blattes sich umzusehen, ob da Jemand wäre, den Herz und Verhältnisse zum Samariterwerk antrieben. — Entschädigung können wir keine anbieten, dafür wird Gott sorgen.

Angebote nimmt entgegen und zu jeder gewünschten Auskunft ist gerne bereit: St. Gallen, 13. Juli 1882.

**G. Schönholzer, Pfarrer.**

404]

**E**in braves, anständiges Mädchen, welches etwas von den Hausgeschäften versteht und Lust hat, sich in einem guten Hause weiter auszubilden, findet Stellung bei entsprechendem Lohne.

Anmeldungen wolle man an die Expedition dieses Blattes adressiren. [406

**Stelle-Gesuch:**

für eine Pfarrerstochter, die mehrere Jahre einen Haushalt selbstständig geführt, als Stütze der Hausfrau oder als Haushälterin, auch die Erziehung der Kinder dürfte ihr ruhig anvertraut werden. Adresse ertheilt die Expedition. [402

411] Eine Protestantin gesetzten Alters wünscht Stelle als Haushälterin zu einem alleinstehenden Herrn oder Dame. Im Kochen, sowie im übrigen Hauswesen erfahren. Gute Empfehlungen stehen zu Diensten.

Gefällige Offerten unter Chiffre I G 50 an die Expedition.

**Zu vermieten:**

394] **Einfach möblierte Zimmer,** in schöner, sonniger Lage. Auskunft darüber ertheilt das Geschäftsbureau **C. Bühler in Samaden.**

**Gegen schwierrige und hartnäckige Hautleiden,**

als: trockene, nässende und beissende Flechten, Grind, Kopf- und Bartschuppen etc., bedient man sich am besten meiner speziell hierzu bereiteten neuen **Pommade**, welche alle andern äusserlichen Medikamente übertrifft, wofür eine Masse Anerkennungsschreiben vorliegen. Die Anwendung dieser Pommade ist durchaus unschädlich und gefahrlos.

Preis per Flacon von 100 Gramm mit Gebrauchsanweisung à Fr. 2. 50 gegen Nachnahme, gegen vorherige Einsendung von Fr. 2. 70 in Briefmarken franko Bestimmungsort.

**Theerschweifelseife** gegen leichtere Hautausschläge, als: **Hitzpocken, Mitesser, Follen, Schrunden etc.**, per Stück à 80 Cts.

Herisau, im Juni 1882.

**J. U. Tanner, Apotheker,** 357] Gasthof z. „Bären“, neue Steig. Nachträgliches bitte wohl zu beherzigen:

In diversen Zeitungen und Kalendern wird ein **Waschwasser** mit grossem Pomp unter dem Titel: „Wichtig für Hautleidende. Probate Heilmittel für Flechten, Grind, Krätze, überhaupt für alle beissenden Hautkrankheiten“, beschrieben.

An diesem Waschwasser wird besonders hervorgehoben, dass es die Wäsche und Kleider nicht beschmutzt — das ist wahr! Ferner: dieses Waschwasser besitze die vortreffliche Eigenschaft, dass es den unreinen und beissenden Stoff aus dem Körper zieht — hievon ist das reine Gegenheil wahr!

Dieses berühmte Waschwasser ist nichts Anderes, als eine mehr oder weniger concentrirte, wässrige Lösung von salpetersaurem und salzsaurem Quecksilber, also Gift! Gift nach Innen und Aussen: möge jedes Kind vor dieser wasserhellen Flüssigkeit bewahrt bleiben!

**Obiger.**

**Familien-Pensionat**

von Fr. **Steiner**, Villa Mon Réve, Lausanne. [378] Sorgfältige Erziehung, Familienleben. Prospekte und Referenzen zu Diensten.

**Corsets**

in bester Qualität empfiehlt zu billigen Preisen [372

**Frau Gallusser-Altenburger,** Lindenstrasse 23, in St. Gallen.

**Gesichts-Haare**

zu entfernen bei Damen. Poudre dépilatoire, neuestes Präparat, giffrei, unschädlich und reizt nicht zarte Haut. — Gegen Einsendung von Fr. 4 in schweizerischen Briefmarken erfolgt Franko-Zusendung in Doppelbrief. (M 1627 Z) **Rönchbild in Thüringen.**

337] **Jos. Rottmanner, Apotheker.**

**Conserven-Liquidation.**

In Folge Geschäftsänderung werden eine Partie **Fisch-, Fleisch-, Gemüse- und Suppen-Conserven** und ein Quantum feinsten **Ceylon-Zimmet** zu sehr reduzierten Preisen sammtthalt oder einzeln veräußert in Nr. 42, Tödistrasse, Bleicherweg, Zürich. [373b

**Tafel-Salz**

in Paqueten von 1/2 Kilo à 55 Cts. bei **P. L. Zollikofer** 401] zum Waldhorn, St. Gallen.

**Vitznau.**

**Hotel und Pension Pfyffer** ist eröffnet. [224

Pensionspreis mit Zimmer Fr. 4. 50, besser gelegene Zimmer Fr. 5 bis 6.

**Blutarmuth** (Bleichsucht, weisser Fluss), Schwächezustände überhaupt heilt rasch und sicher nach neuester Methode. — Behandlung auch brieflich. — Brillante Erfolge. [265

**Dr. Beck, Netstal (Glarus).**

395] **Orthopädisch-heilgymnastisches Institut für Verkrümmungen des Rückenrats, Schiefwuchs, Schülerbuckel, Contracturen der Gelenke, Klump- und Plattfüsse, Kinderlähmungen.** Billigste Anfertigung von Apparaten.

**Dr. Frey, Seefeld-Zürich, Florastrasse.**

**Bade-Thermometer,**

393] in äusserst bequemer Ausstattung, sehr billig, in der **Hecht-Apotheke** von **C. Friederich Hausmann** in **St. Gallen** und zu gleichen Preisen auch in **sämtlichen Apotheken der Stadt.**

**Erholungsstation für Kinder jeden Alters**

**am Aegerisee**

(O F 7931)

750 Meter ü. M.

[329

Besitzer der Anstalt: **Hürlimann, Arzt.**

**Kleinholzspalter**

für Küche, Zimmer, Comptoirs etc.

173] Zum Spalten von hartem und weichem Holz. Es wird dabei sowohl das lästige Klopfen vermieden, als auch die Böden von Küchen, Zimmern etc. geschont. Derselbe kann an jeder Wand (Brusthöhe), Brett oder Tisch angebracht werden. Preis Fr. 4. 50. Zu haben bei

**Lemm & Sprecher, St. Gallen.**

**Parquet-Boden-Wichse,**

**eigenes Fabrikat, gelbe und weisse, in Flaschen, und Zürcher in Blechbüchsen, sowie** **Stahlspäne**

zum Reinigen der Böden vor dem Wischen empfiehlt in bester Qualität

**Scheitlin'sche Apotheke (C. W. Stein),**

348]

Multergasse 29, **St. Gallen.**

**Sommer-Stoffe**

Waschstoffe in Satin und Cretonne, Barège, Grenadine, Sicillienne

**Mantelettes und Fichus**

von Tüll und Spitzen

**Wasch-Costumes**

**Morgenkleider, Matinéés, Jupons**

empfeilt in reicher Auswahl

**L. Schweitzer,**

**J. C. Kradolfer's Nachfolger.**

398]

**Zum verkaufen:**

400] Ein seit Jahren in günstiger Lage der Stadt Bern betriebenes, nachweisbar rentables

**Lingerie-, Bonneterie- und Broderie-Geschäft**

mit angeliehneter und treuer Kundschaft ist unter äusserst vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. Besonders auch für Damen, die über etwas Vermögen verfügen, eine günstige Gelegenheit.

Anfragen unter Chiffre H 1437 Y befördern die Herren **Haasenstein & Vogler in Bern.** H 1258 Y

409] **Gesucht:**

In eine Spezereihandlung in St. Gallen ein gesundes, starkes Mädchen, willig zu jeder Arbeit, manierlich im Bedienen; schön Schreiben nicht erforderlich, aber gutes Kopfrechnen. Eintritt baldigst.

Anmeldungen mit Zeugnissen bei der Expedition dieses Blattes unter Chiffre X.

**Coburg. Korbwaaren-Manufactur. Olten.**

(Zweiggeschäft.) Eröffnung 1. Juni a. c.

**Olten**, im II. Stock des H6tel „Schweizerhof“.

388]

Georg Grau, junior.

**Obertoggenburg. Kant. St. Gallen.**

**Ebnat**

**Gasthof und Pension zur „Krone“,**

neu renovirt, sch6ne Zimmer, gute Betten, reale Weine, sorgf6ltige K6che, Caf6-Restaurant, grosser Saal. Post und Telegraph im Hause; eigenes Fuhrwerk am Bahnhof und zur weitem Verf6gung. Empfiehlt sich angelegentlich dem geehrten reisenden Publikum, Gesellschaften, Hochzeiten, Schulen etc. 383]

Der Inhaber: **J. Gubler.**

**KURANSTALT ZUM HIRSCHEN**

in **Waldstatt**, Kt. Appenzell.

Milch- und Molkenkuren, B6der, Douchen, Luftkurort; subalpines Klima, gesch6tzte Lage. Eisenhaltiges Trinkwasser. Liebliche Gegend; zahlreiche Spazierg6nge, nahe und entferntere lohnende Ausflugspunkte. Neues komfortables Etablissement mit 63 Fremdenzimmern und zwei grossen S6len etc. etc. Prospekte franko. [326

Besitzer: **J. U. Schiess.**

**Ungezuckerte condensirte Milch ohne jeden Zusatz**



Landwirthschaftl. Ausstellung Luzern 1881: Silberne Medaille.

Health Congress and Exhibition Brighton 1881: Silberne Medaille.

von der

**Ersten schweizer. Alpenmilch-Export-Gesellschaft in Romanshorn.**

352] Die vorz6gliche Beschaffenheit dieser Milch und ihre unbedingte Haltbarkeit sind von ersten Autorit6ten anerkannt; weil diese Milch nicht s6uert und ausserordentlich leicht verd6ulich ist, eignet sie sich ganz besonders zur alleinigen N6hrung f6r S6uglinge.

Zu haben in allen gr6sseren Apotheken.

Haupt-D6p6ts: **Weber & Aldinger** in **St. Gallen**, **J. Finsler** im „Meiershof“ in **Z6rich** und **B. & W. Studer** in **Bern**.

**Husten- und Brustleidende**

finden in den seit 20 Jahren verbreiteten **Dr. J. J. Hohl's Pectorinen** ein vorz6glich wirksames und auch von hervorragenden Aerzten vielfach empfohlenes und angenehmes Hausmittel gegen **Husten, Keuchhusten, Lungenkatarrh** und **Heiserkeit**, sowie bei **Engbr6stigkeit** u. 6hnlichen **Brustbeschwerden**. Zu beziehen mit Anweisung im Schachteln zu 75 und 110 Rp. durch die **Apotheken Ehrenzeller, Hausmann, Schobinger, Stein** in **St. Gallen**. Weitere Dep6ts sind in den verschiedenen Lokabl6ttern annoncirt. [408

**Bad- und Kurort W6ggithal**

oberhalb **Lachen** am Z6richsee.

359] Anerkannt reinste Trinkwasserquelle. Gesunde und romantische Lage. Kuh- und Ziegenmolken. Eigene regelm6ssige Postverbindung mit Station Siebnen (Abgang des Wagens von Siebnen 12 Uhr). Musik- und Lesezimmer, Billard. Pension von Fr. 5. 50 an. Brochuren gratis und franko. Es empfiehlt sich h6chlichst **W. Sutermeister, Propr.**

**Un6bertrefflich zum Kalt- und Warmgenusse.**

(Reinlichst verpackt und Monate lang haltbar.)

Ganze Rindszungen, gekocht mit Sulz, ca. 1400 Gramm . . . . . Fr. 3. 80  
Feinstes Ochsenfleisch, gekocht mit Sulz, ca. 950 Gramm . . . . . „ 2. 10  
Getr6ffelte Wildpretpasteten . . . . . 6 Fr. 3. 60 und . . . . . „ 2. 10  
sowie die pikanten Grenzw6chterli, per Dutzend . . . . . 4. 50  
versendet unter Nachnahme [373a

**J. J. Sultzberger, Sohn, Z6rich.**

**Zur gefl. Beachtung!**  
**Albert Schneebeli's Kindermehl**

aus der Fabrik von **Schneebeli & Weiss** in **Affoltern a/A., Kt. Z6rich.**

Ausgezeichnetes, von den ersten medizinischen Autorit6ten der Schweiz und Deutschlands gepr6uftes, aus bester Schweizermilch bereitetes N6hrsmittel f6r Kinder im kleinsten S6uglingsalter und 6ltere Kranke. Probates Mittel gegen Diarrh6e und Brechreiz. [366

Niederlagen in s6mmtlichen Apotheken und Droguerien.

Erster Preis an allen Ausstellungen.

**Denkler's Eisenbitter Interlaken.**

Stahlmittel von 6usserst rationeller Zusammensetzung. Vereint bei schwachem Alkoholgehalt die Wirkung der **bittern und aromatischen Extraktivstoffe** mit denjenigen des **Eisens** in organischer Verbindung. Allen **blutarmen, bleichs6chtigen und schw6chlichen Konstitutionen** vielfach 6rztlich empfohlen und von den neuesten analogen Pr6paraten nicht 6bertroffen. Hebt rasch die **gesunkene Verdauung**, **ohne die Z6hne zu bel6stigen**. Hilfsmittel bei **langsamer Rekonvalescenz** und **klimatischem Aufenthalt**. [350

Dep6ts in allen Apotheken.

**Piano-Fabrik**

von **A. Schmidt-Flohr, Bern**, Montbijou 94a.

Pianino von Fr. 650—1300.

Sconto gegen Baar. [375

Vertretung f6r Fl6gel ersten Ranges.

**T6chter-Pensionat.**

Deutschland **Erfurt** in Th6ringen.

Director: **Karl Weiss**,

Verfasser von „Unsere T6chter und ihre Zukunft“.

405] Allseitige Bildung confirmirter T6chter f6r Haus und Leben.

Deutsche und fremde Sprachen; Gewerbe, Kunst u. Wissenschaft.

H6chste Referenzen.

Berichte und Prospekte unter obiger Adresse.

**Franz Christoph's Fussboden-Glanz-Lack.**



Diese vorz6gliche Composition ist geruchlos, trocknet sofort nach dem Aufstrich hart und feil mit sch6nem gem6ssen Glanz, ist unbedingt eleganter und dauerhafter als jeder andere Anstrich. — Die beliebtesten Sorten sind der **gelbbraune Glanzlack** (bedeckt wie Lackfarbe) und der **reine Glanzlack** ohne Farbensaufschlag.



**Franz Christoph** in **Berlin**.

Gr6nder und alleiniger Fabrikant des echten Fussboden-Glanzlack.

384] Niederlage in **St. Gallen** bei **Hrn. C. Fr. Hausmann**. (M actio 5876 B)

**Vakanzen-Liste der „Schweizer Frauen-Zeitung“.**

Zur gef6lligen Notiz. Jeber Anfrage nach einer Adresse ist die vorgelegte Ziffer beizuf6gen und 50 Gts. in Briefmarken beizulegen.

Bureau f6r pers6nliche Auskunft im Hause „zur T6rre“ Nr. 37 (III. Stock) an der Neugasse.

**Es suchen Stellung:**

- Angebot.**
- 355.\* Ein ordentliches, reinliches Dienstm6dchen, das kochen kann und auch die 6brigen Hausgesch6fte zu besorgen versteht.
  - 356.\* Eine brave Tochter, die die Hausgesch6fte versteht, als Hausm6dchen. Freundliche famili6re Behandlung erw6nscht.
  - 357.\* Eine zuverl6ssige Person, die in den Hausgesch6ften, Kochen inbegriffen, Bescheid weiss, als Dienstm6dchen. Gute Behandlung erw6nscht.
  - 358.\* Ein ordentliches, zuverl6ssiges Dienstm6dchen, das in Besorgung der h6uslichen Gesch6fte t6chtig ist.
  - 359.\* Ein gebildetes Frauenzimmer (Wittwe) in den dreissiger Jahren sucht eine Stelle als Haush6lterin in einem bessern Hause, entweder zu einem einzelnen Herrn oder auch in eine gr6ssere Haushaltung. Beste Empfehlungen 6ber achtungswerthen Charakter und h6usliche T6chtigkeit stehen zu Diensten.
  - 360.\* Eine im Besorgen der Hausgesch6fte erfahrene ordentliche Person als Hausm6dchen.
  - 361.\* Ein zuverl6ssiges, im Hauswesen erfahrenes Dienstm6dchen mit gutem Charakter bei einer freundlichen Familie.
  - 362.\* Eine ordentliche Person, die die Hausgesch6fte zu besorgen versteht und auch im Kochen Bescheid weiss, als Hausm6dchen. Gute famili6re Behandlung erw6nscht.
  - 363.\* Eine zuverl6ssige, t6chtige Person, mit der Besorgung der Hausgesch6fte, Kochen inbegriffen, vertraut, als Hausm6dchen.
  - 364. Eine honeste, zuverl6ssige Tochter, gelegten Alters, in allen h6uslichen Handarbeiten t6chtig, sucht Stelle als Haush6lterin. Die besten Referenzen stehen zu Diensten.
  - 365. Eine honeste, gewandte, zuverl6ssige Tochter, welche schon selbstst6ndig th6tig war und der die besten Referenzen zu Seite stehen, sucht Stelle als Ledentochter.